

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die badische Schwarzwaldbahn

Hardmeyer, Jakob

Zürich, [1886]

Villingen-Immendingen

[urn:nbn:de:bsz:31-244501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244501)

lütt für die statt an die Muren, um das man sy fürchten söll.“ Populär ist der Mann geblieben, und sein Bild am Michaelsthurm ist ein weitbekanntes Wahrzeichen der alten Schwarzwaldstadt.

Wir könnten noch von den Schulanstalten, den wohlthätigen Instituten, den geselligen Vereinen der Stadt reden und darüber viel Rühmliches berichten. Wir müssen es uns versagen, um landabwärts zu eilen.

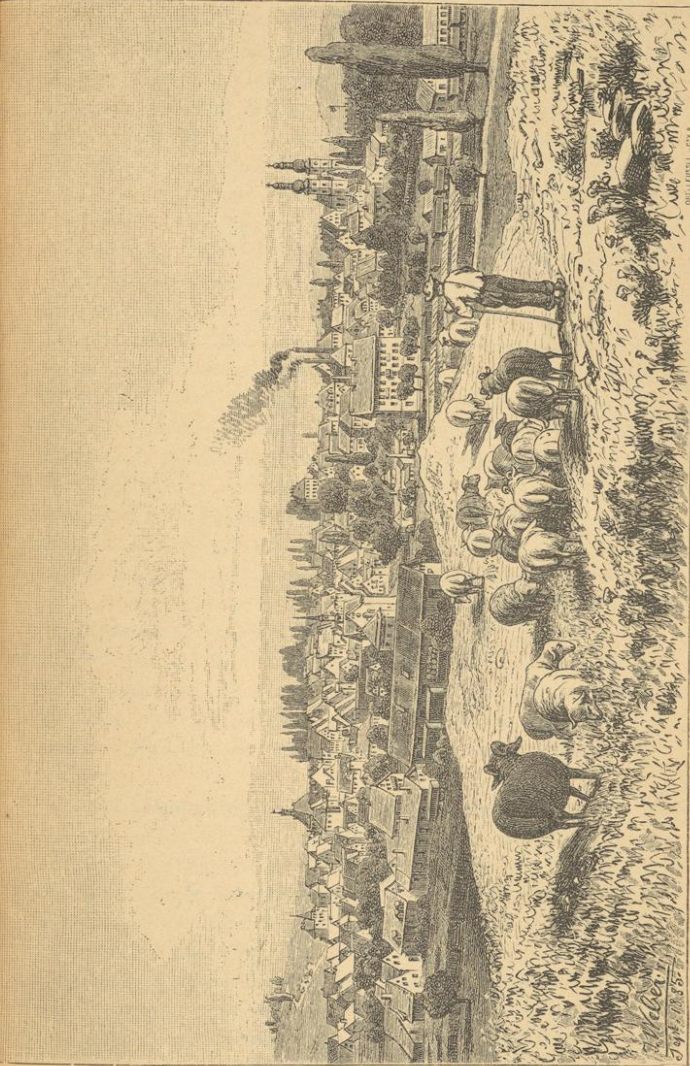
Villingen-Immendingen.

Am Bahnhof sehen wir den württembergischen Zug zur Abfahrt gen Rottweil bereit, den wir gerne besteigen würden, um die an historischen Reminiscenzen und merkwürdigen Gebäulichkeiten reiche Nachbarin Villingens zu besuchen; auf ein ander Mal! Ueber *Marbach, Klengen, Grüningen* und *Aufen* geht es der Fürstenbergischen Residenz Donaueschingen entgegen. Wir müssen unser Auge an die neue, vom eigentlichen Schwarzwald wesentlich verschiedene Gegend gewöhnen, die bis Immendingen, wo die badische Schwarzwaldbahn das Donauthal verlässt, sich gleich bleibt. Es ist diese Gegend *die Baar*. Der Wald wird spärlicher, im weiten Thale dehnen sich bald sumpfige, bald mattengrüne Flächen, durch welche die Brigach und weiter unten die Donau in unsicherm, mäandrischem Laufe dahinziehen, nicht rauschend und eilig, sondern still und gemächlich. Schilf- und Riedland begleiten das Gewässer und wo dieses etwa ein schnelleres Tempo anschlägt und ihm etwas Gefälle abzugewinnen ist, erheben sich Mühlen und Sägewerke am Ufer, das baumlos oder höchstens von einigen Weiden oder Erlen beschattet ist. Die Ortschaften liegen meistens da, wo aus Seitenfalten des Terrains Bäche ausmünden. Ueber die Hügel hin ziehen sich Kornfelder, und auf den Höhen, besonders des Südhanges, breitet sich der Wald aus, der aber nicht, wie im Schwarzwald, ausschliesslich aus Nadelholz besteht, sondern mit Laubholz reichlich gemischt ist. Anstatt

en will* Papst
arm ist ein we

den wahlh
acht reden
es uns

en Zug zu
steigen w
kwürdigen
besuchen
ngen und
eschingen
om eigent
gewöhne
ahn das
gend die
hnen sich
che die
drischem
n still und
Gewässer
und ihm
und Sägew
en Weiden
eistens d
en. Ueber
en Höhen
aus, der
Nadelholz
t ist. An



DR. L. K. S. 1854

Donnateschlingen.

der vorzug
ausgreifend
Häuser
schwarzwä
andern drei
Ortschaften
wald, und
angehauch
neuunterga
sheim auf
und dort
Treiben n
Ferne auf
ist geeign
setzen, in
Erst auch
des Warte
alte Adel
hemmen o
kurzer Ze
kammer d
Schaff hau
leute*, m
tracht stä
gesellten
ningen. I
abgetreter
„Dor
mit den t
Thürmen
Giebeln k
die Reside
Geschicht
bahn entl
uns bege
Landesfü

der vorzugsweise hölzernen Schwarzwaldhäuser mit den weit ausgreifenden Strohdächern erblicken wir in der Baar überall Häuser aus Stein mit Ziegeldächern. Sie sind nicht, nach schwabwäldischem Muster, über die Gemarkungen zerstreut, sondern drängen sich, nach schwäbischer Art, zu geschlossenen Ortschaften zusammen. Die Gegend ist reizloser als der Schwarzwald, und doch kann ihr ein gewisses poetisches, melancholisch angehauchtes Gepräge nicht abgesprochen werden. Gegen Sonnenuntergang durch die Baar dahinzufahren, wenn der Abendchein auf den kornbewachsenen Hügeln liegt, die Donau da und dort aufglänzt und nichts an den Menschen und sein Treiben mahnt, als etwa der Rauch, der über einem in der Ferne auftauchenden Dorfe sich erhebt — eine solche Fahrt ist geeignet, uns in eine feierlich-ernste Stimmung zu versetzen, in der sich das Gemüth einwiegt zu stillem Frieden. Ernst auch schauen die massigen Bergkegel des Fürsten- und des Wartenbergs mit ihren Burgen hernieder, auf denen der alte Adel des Landes sass: den Blick in weitere Fernen hemmen die Hügel am Horizont. — Die Baar war bis vor kurzer Zeit, bis die neuen Verkehrsmittel kamen, die Kornkammer der Schweiz und stand in fortwährendem Verkehr mit Schaffhausen, Rorschach und Zürich, wo die „Schwabenfuhrlleute“, meistens Kornhändler aus der Baar, in der Landestracht ständige und gerngesehene Gäste waren; zu ihnen gesellten sich die Salzfuhrlleute aus Dürrheim und Schwenningen. Nun sind die einen wie die andern vom Schauplatze abgetreten.

„**Donaueschingen!**“ Die grosse hochgelegene Kirche mit den beiden nicht zu ganz richtiger Höhe ausgewachsenen Thürmen und die vielen stattlichen Gebäude mit abgestuften Giebeln kündigen uns eine Ortschaft von Bedeutung an. Es ist die Residenz der Fürsten von Fürstenberg, deren Name durch die Geschichte dieser Gegenden hindurch und der Schwarzwaldbahn entlang von Offenburg bis Singen auf Schritt und Tritt uns begegnet. Ist auch der Grossherzog zu Karlsruhe der Landesfürst, so bezeichnet das hierherum überall zu hörende

Appellativum der „Fürst“, nicht diesen, sondern das Haupt des an Landbesitz so reichen Fürstenhauses zu Donaueschingen.

Zu weit in die Geschichte der Ortschaft zurückzugreifen, wäre zwecklos. Es genüge uns, zu wissen, dass das Dorf Donaueschingen nach mannigfchem Besitzwechsel im Jahr 1488 an das Haus Fürstenberg kam und von dieser Zeit an sich zu entwickeln begann. Zur ständigen Residenz wurde es damals noch nicht. Die Grafen hielten sich nur zeitweilig dort auf. Nachdem die Ortschaft im dreissigjährigen Krieg (das alte Lied!) arg mitgenommen worden war, wählte es im Jahre 1653 der Graf Ferdinand Friedrich von Fürstenberg zu seinem Wohnsitze. Sitz der Landesregierung der 1716 zum Fürstenthum erhobenen Grafschaft wurde aber Donaueschingen erst Anno 1723.

Die St. Johanneskirche, ein schöner, weiter Bau, wurde gleich im Jahre darauf, 1724 begonnen. Damals wurde auch das früher schon begonnene schmucklose Schloss vollendet. Die Stürme des spanischen Erbfolgekrieges zogen auch über Donaueschingen dahin. Schon damals regte sich im fürstenbergischen Hause der Geist der Aufklärung und Humanität, dessen Walten dem Fürstenthum und dessen Residenz so sehr zu gute kam. Es wurde um jene Zeit mit Gründung von Schulen begonnen und für das geistige Leben viel gethan.

Das ganze XVII. Jahrhundert hindurch hielt, wie überall, so auch hier, krasser Aberglaube die Gemüther gefangen. So trug im Jahr 1625 der Pfarrer Jakob Andreä zu Donaueschingen ins Sterberegister folgende Notiz ein: „Mathias Oeglin, der mehrere Wochen verschwunden gewesen war, wurde in der Nähe von Bruggen todt gefunden. Man glaubt, dass er durch einen Fall vom Berge herab umgekommen, oder, was glaublicher ist, durch jenes berühmte Gespenst oder den bösen Feind, Holloho genannt, das vielen Menschen aufsätzig ist, getödtet worden sei.“ Und noch im Jahr 1719 wurde hier ein fünfzehnjähriger Knabe wegen Zauberei hingerichtet.

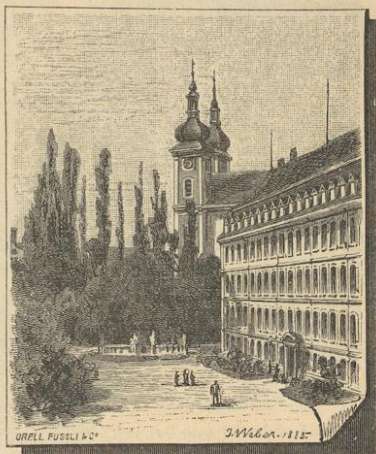
Den Schulen, die der Fürst Joseph Wenzel zur Aufklärung seiner Unterthanen gründete, folgten wohlthätige und fördernde Einrichtungen aller Art, und bis auf den heutigen Tag hat das Fürstenhaus in diesem Geiste verharret.

Die Zeit der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege brachte dem Hause Fürstenberg und seiner Residenz Ungemach über Ungemach. Die Rheinbundsakte machte der Souveränität des Fürstenthums ein Ende, indem es mediatisirt und Baden einverleibt wurde. Doch auch nach dem Erlöschen der Selbständigkeit behielten die Fürsten von Fürstenberg ihren Wohnsitz zu Donaueschingen bei, und sie hörten nicht auf, für das Gedeihen der Stadt zu sorgen.

Und nun, was ist in Donaueschingen zu sehen? Vieles und viel sehr Interessantes. Wer die Chance hat, im dortigen Museum eingeführt zu werden, wo er Abends Beamte und Männer der Verwaltung und der Wissenschaft in froher Gesellschaft trifft, wird hier stets auch einen freundlichen Cicerone finden, der ihn leitet und instruiert.

An dem schmucklosen fürstlichen Schlosse vorbei, das sich äusserlich von manchem patrizischen Bürgerhause deutscher Städte kaum unterscheidet, gelangen wir in den Schlosspark, der in liberalster Weise allem Volke offen steht. Er zeichnet sich vorzugsweise durch zwei Dinge aus: durch wunderschönen Baumwuchs und eine Fülle klaren Wassers, das theils unmittelbar dem quellenreichen Boden entströmt, theils in murmelnden Bächen daherrfliesst, die schöne, weite Teiche füllen.

Eine Menge von Wasservögeln beleben die letztern, Schaaren von Enten der prächtigsten Arten und vom schönsten Gefieder, weisse und schwarze Schwäne, sowie auch der zierliche Peuraner Schwan, dessen kohlschwarzer Hals so graziös auf dem schneeweissen Leibe sitzt. Ruhebänke, Bildwerke, Schattengänge und hübsche Ausweitungen bieten reiche Abwechslung. In den grossen Gewächshäu-

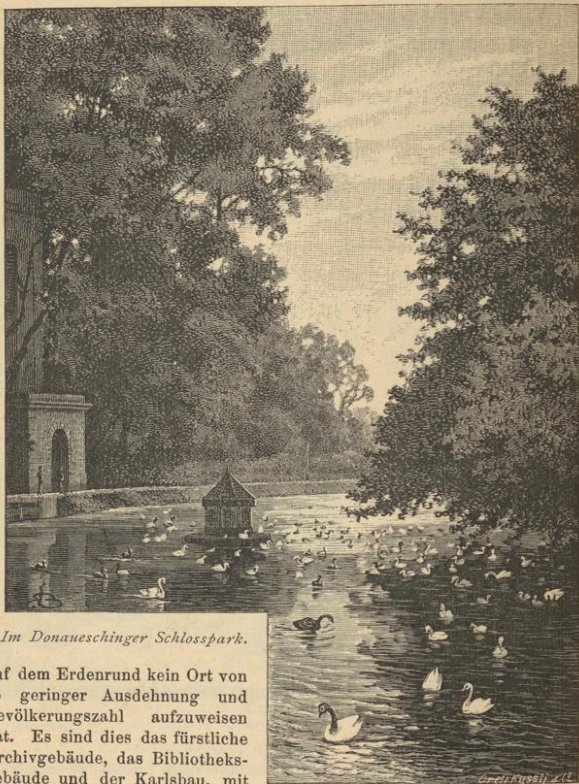


Vor dem fürstl. Fürstenbergischen Schlosse.

sern ist besonders die Orchideensammlung bemerkenswerth. Die abenteuerlichsten Formen, die bunteste Farbenmischung zaubern uns hier, auf der rauhen Hochfläche am Schwarzwald, die Pracht der üppigen Tropenwelt vor. Sehenswerth ist auch der wohlbestellte Marstall.

Das Innere des Schosses ist prachtvoll ausgestattet. Es werden uns daselbst eine Menge Gegenstände gezeigt, deren äusserer Werth durch die Erinnerung an bedeutende Persönlichkeiten namhaft erhöht ist.

Vom Schlosse etwas entfernt, erheben sich an sanft ansteigender Gasse die Gebäulichkeiten, in denen Schätze untergebracht sind, wie sie wohl



Im Donauschinger Schlosspark.

auf dem Erdenrund kein Ort von so geringer Ausdehnung und Bevölkerungszahl aufzuweisen hat. Es sind dies das fürstliche Archivgebäude, das Bibliotheksgebäude und der Karlsbau, mit ihren weitberühmten Sammlungen.

Dem Touristen, der nur kurze Zeit zu Donauschingen verweilen kann, werden nachstehende Notizen gerügen. Der Fachmann halte sich an die vorhandenen Kataloge, sowie an die bewährte Freundlichkeit und Zuvorkommenheit der Herren, welchen all die Schätze unterstellt sind.

Die Sammlungen sind Familiengut des Hauses Fürstenberg. Sie sind durch den idealen Sinn der Fürsten geschaffen worden und werden stetsfort vermehrt. Ausgezeichnete Gelehrte waren und sind denselben vorgesetzt.

Das *Archiv* ist äusserst reich an alten Urkunden, ein wahrer Brunnquell für die Geschichtsforschung, und enthält eine Sammlung von 900 Siegelabgüssen.

Den La
Waffenam
Und
wollen w
unsern Be
Jäger und
Schwalle
die Spitze
über unse
*) Dies
zur Benütze
hier seinen



Die Donauquelle.

Den Liebhaber machen wir aufmerksam auf die vortrefflich geordnete Waffensammlung, die in einem besondern Gebäude untergebracht ist.

Und nun, bevor wir uns wieder zum Bahnhof begeben, wollen wir einer Hauptmerkwürdigkeit von Donaueschingen unsern Besuch abstatten, der **Donauquelle**. Hart am Kirchhügel und am fürstlichen Schlosse entquillt sie klar in vollem Schwallen dem Erdengrund. Ist sie's aber auch? Ist das wirklich die Spitze des Schwanzes der grossen Wasserschlange, die quer über unsern Kontinent sich hingelegt hat? Ist hier der äusserste

*) Diese reiche Bibliothek wurde auch dem Verfasser dieses Büchleins zur Benützung einschlägigen Materials freundlichst geöffnet, wofür er hier seinen besten Dank abstattet.

Punkt, wo — physikalisch gesprochen — die Stauung sich fühlbar macht, wenn eines Tages am eisernen Thor, weit in Ungarn drunten die Felsen in die Donau stürzen und ihr den Weg versperren? Ist diese Donauquelle wirklich die Quelle der Donau? Oder liegt letztere nicht weiter droben, hinter Föhrenbach, hinter der Sommerau? Das ist eine Frage, die schon viel zu reden und zu schreiben gab, und in diesen Krieg mag ich keinen Spiess tragen. Doch scheint mir, wenn vor alten Zeiten die Menschen die von obenher nach Donaueschingen fließenden Bäche für die Donau gehalten hätten, sie ihnen nicht die Namen Breg und Brigach würden gegeben haben. Der Michel ist doch der Michel und nicht der Joseph. Ich für mich nehme nun einmal an, ich stehe an der Quelle der Donau. Verdient aber die Donau die Ehre, die man ihr anthut, indem man ihre Quelle so schön ummauert, mit einer Figurengruppe schmückt und eherne Trinkgefässe zum Zwecke mysteriöser Libationen an ihren Rand hinstellt? Wirft sie sich denn nicht, sie, die am Fundament einer christlichen Kirche, im Garten eines gut katholischen Hauses hervorquillt, in deren Wellen sich prachtvolle Münster und Abteien spiegeln, am Ende ihrer Laufbahn, ihren Ursprung vergessend, schnöd dem Islam in die Arme?

Von jeher machten sich Meinungen, Sitte und Gebrauch viel mit diesem Quell zu schaffen. Aus weiter Ferne kam man denselben zu sehen, und es war üblich, unter allerlei schnurriger Zuthat einen Sprung in das Quellbecken zu thun und dessen zu Gedächtniss seinen Namen in ein besonders hiefür angelegtes Buch zu schreiben. Den Sprung thut man heutzutage nicht mehr, wohl aber einen Trunk aus einem ehernen stylvollen Becher, den man an der damit verbundenen Kette in den Quell hinablässt. Der lustigste Spruch, den das Quellbuch enthält, lautet aus dem Jahr 1662:

Am Edel vndt guldenen Fluss
Gegen Orient thuet man Ein schuss,
Ein glas außländischen wein am Mündt,
Tründcht man auf bis auf den grundt,
Trompetten plasen vnd Trumel rühren,
Thun samptlich die köpf verwirren,
12 Musquetier ganz inuertrossen
Haben jeder ein salve geschossen,
6 Boller waren auch flankirt
Alles hitz innen, was aussen gefirt,
Trompetten vnd Heerpanckhen schallen
Darzu der schiffe kraden vnd knallen
Verursacht di Bigl vom tadtje fallen.

Siehe da

Herr Jonas von Buch kwam auch daher,
Verkleidet als Ein König hehr,
Sprang in den Ursprung ungefehr,
Wurff mich ins Wasser undt Her v. Freiberg
Legt sich auf uns beydt nach der Zwerg;
Es hat gleich Eben Dugeetroffen
Das wir nit beyde seindt Ersossen.

Ob wir gleich an jedem Flusse, an jedem Bache und Rinnsal in Gedanken dem Wasser folgend mit unserer Phantasie an ein Meer gelangen, so übernimmt uns doch der Gedanke an den Verlauf eines grossen Stromes mit einiger Feierlichkeit, wenn wir an dessen wirklichem oder vermeintlichem Ursprung stehen. Wenn wir zu Donaueschingen, da wo das Wasser in mächtigem Schwall aus der Erde dringt und die Sandkörnchen auftanzen, in die Quader der Umfassung eingemeisselt sehen: *Ueber dem Meer 678 Meter und Bis zum Meer 2840 Kilometer*, so tauchen vor uns die mannigfaltigsten Bilder auf: Dörfer und Burgen, volkbelebte Städte und stille Klöster, Schilfland und Kornfeld, unabsehbare Ebenen und steile Felswände, deutsches und magyarisches Volk und endlich das weite Delta und das Meer mit seiner unendlichen Ferne. Welch' ein Leben und Treiben längs der Ufer des mächtigen Stromes, der hier seinen Anfang nimmt, und welche Vermehrung des Gedränges, welche Häufung der Bilder, wenn wir in Gedanken die Geschichte durchleihen und dessen gedenken, was die Donau die Jahrhunderte hindurch geschaut und erlebt hat!

Doch es ist Zeit, weiter zu eilen, der Donau noch eine Weile zu folgen und sie dann links hinaus nach Schwaben und weiterhin nach Bayerland ihre Strasse wandern zu lassen.

Quer durch das sogenannte *Ried*, das die Hügel fernab umstehen, an deren Fusse links *Aasen*, rechts *Almendshofen* und *Hüfingen* liegen, gelangen wir nach der alten Ortschaft **Pföhren**, wo uns am Donauufer ein alter düsterer, fensterloser Bau mit runden Thurmresten, das sogenannte *Entenschloss* auffällt. Die Volkssage bringt es mit dem armen entthronten Kaiser Karl dem Dicken in Verbindung, den man mit der Baar abgefunden hatte und der im Entenschloss sich aufgehalten haben soll. Gehaust hat er, das ist sicher, im nahen Neudingen; das Entenschlosslein jedoch ist spätern Ursprungs. Allein die Person eines Kaisers hat diesem doch zu einiger Berühmtheit verholfen.

Bei Besuchen, die Kaiser Maximilian I. den Fürstenbergern machte, hielt er sich zweimal im Schlosslein zu Pföhren auf, im Jahr 1507 und wieder drei Jahre später. Ein Schreiben des Kaisers vom 23. Oktober 1510 an die Erzherzogin Mar-

gareth trägt das Datum: *escript en notre logis de Entbouch*. Vielleicht hat Kaiser Max dem Schlässlein, in dessen Nähe er Enten jagte, im Scherz den Namen gegeben.

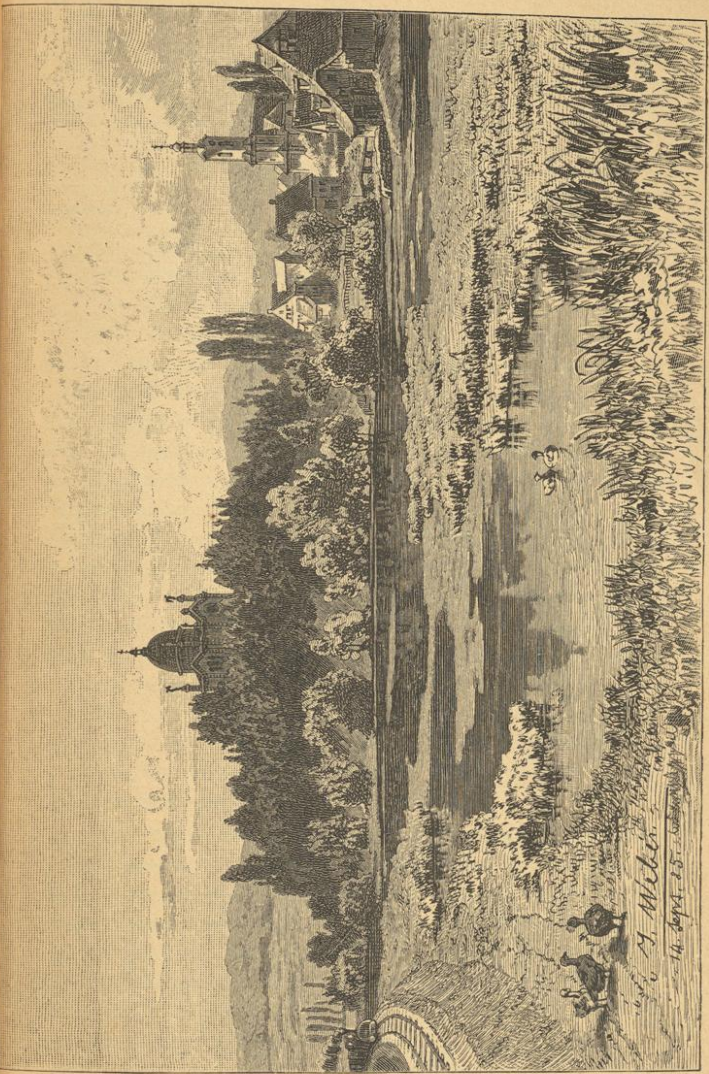
Bald ist **Neudingen** (auch Neidingen) erreicht, wo hart an der Bahnlinie auf einem vorspringenden Bühl ein eleganter Kuppelbau sich erhebt, dessen Vornehmheit in einigem Widerspruche steht zu der ländlichen Einfachheit der Ortschaften und der Nüchternheit der Gegend. Wir befinden uns in der alten Heimat des fürstlichen Hauses Fürstenberg. Hoch über dem Dorfe Neudingen erhebt sich nämlich der *Fürstenberg*, die Burg des Geschlechtes, das unter der Menge der Dynastien der Gegend die glänzendste Carriere hinter sich hat, und dessen Bedeutung hereinreicht in unsere Tage, umgemünzt in die Macht der Neuzeit, den Reichthum.

Auf dem Hügel, wo der erwähnte Kuppelbau, die *Gruftkapelle Mariahof*, sich erhebt, stand in den fernen Zeiten der Karolinger die Pfalz Karls des Dicken. Im Jahre 1274 siedelten sich dort, „auf dem Hof“, fromme Schwestern an, und es entstand aus dieser „Sammlung“ eine Klostergemeinschaft nach der Regel des hl. Dominikus, die zu Besitz kam, dann aber zu Anfang des XV. Jahrhunderts verarmte und im XVI. Jahrhundert ganz ausstarb. 1584 wurde das Klostergebäude den Cisterzienserinnen übergeben. Es bestand das Kloster bis zur allgemeinen Säkularisation Anfangs unsers Jahrhunderts. Die Gebäulichkeiten brannten 1852 ab, und die Fürsten Carl Egon II. und III. erbauten die gegenwärtige Gruftkapelle an Stelle der alten Klosterkirche, welche seit dem Jahr 1337 die Ruhestatt ihrer Familie war. Der erste in der alten Klosterkirche begrabene Fürstenberger ist Graf Heinrich II., gestorben 14. Dezember 1337. Eine lange Reihe von Gliedern der Familie liegt hier bestattet. Ihre sterblichen Ueberreste wurden aus den heimatlichen Burgen, aus fernen Städten, aus stillen Klöstern und von lauten Schlachtfeldern hieher gebracht.

Es starben z. B. die hier beigesetzten Graf Albrecht von Fürstenberg 1599 zu Prag, Graf Wratislaus 1631 zu Wien; mehrere der hier ruhenden Töchter des Hauses waren Nonnen zu Neudingen und zu Amtenhausen, Graf Heinrich fiel bei Dornach 1499, Graf Albrecht vor Hohentwiel 1640, Carl Egon 1702 bei Friedingen und Fürst Carl Alois 1799 bei Liptingen.

Die Gruftkapelle ist das Werk des fürstlichen Bauraths Diebold und wurde von 1854—1860 erstellt. Sie ist ein höchst effektvoller, dem Ernst seiner Bestimmung angemessener Bau, und manche seiner Details sind bemerkenswerthe Kunstwerke. Die Verkündigung Mariä, das Hochrelief des Hauptaltars, die Mater gloriosa in carrarischem Marmor, sowie die acht Seligkeiten in Vogesensandstein sind Werke des Bildhauers Xaver Reich in Hüfingen, die Mater dolorosa in carrarischem Marmor ist von Benzoni in Rom; die beiden Engelsfiguren im Chor, den Engel der Auferstehung und den des Gerichtes schuf Professor Heer in Karlsruhe. Die

de Entloer
 n dessen N
 n.
 reicht, wo
 al ein elega
 erigen Wils
 der Ortschaf
 den uns in
 rg. Hoch die
 er Fürstent
 re der Dyna
 hat, und dem
 geminnt in
 rftkapelle
 ger die Pils
 dem Hof, bra
 eine Kloster
 ta kam, dem
 . Jahrhundert
 zierischen
 1892 ab, mal
 ge Grdfkapel
 1887 die Ba
 rkirche beg
 mber 1887. E
 et. Ihre stiel
 veres Sälm
 gebracht.
 it von Fürst
 der hier rind
 zu Antebau
 Hobentwiel
 789 bei Lipt
 arische Dieb
 itvöllig, den
 elber Dett
 ä, das Ein
 marm, sow
 Bllhauer J
 m Marm
 en Engel
 in Kathed



Die Grdfkapelle in Neudingen.

Fresken de
St. Elisabet
Josef Heintz
volle Decke
königliche
als Münch
Seit Vo
stift Fürst C
Baden, sow
Elisabeth, g

Ein bee
elebrirt, u
die Familie

Das
ist längst
Hause Zä
ihnen, Gr
Bar erhit
berg an, e
muss dort
weist an
städtchens
dasselbe,
alten Höhe
Berges er
Stadt die
Brunnens
von Thal
die Herren
Band des
Wögel zu

Dem
Gutmadin
einem für
anlagen u
Anhöhe g
Dynasteng
Burg, die
sich ein Z

Fresken der zwölf Apostel in der Kuppel und der Heiligen (St. Heinrich, St. Elisabeth, St. Agnes und St. Conrad) im Chor malte nach Entwürfen Josef Heinemanns in Hüfingen der Münchner Maler Schabet. Die prachtvolle Deckplatte der Gruft goss nach dem Entwurfe Weinbrenners die königliche Erzgiesserei in München. Die geschnitzten Stühle sind ebenfalls Münchenerarbeit und zwar vom dortigen Bildhauer Sickinger.

Seit Vollendung der neuen Gruftkapelle fanden in derselben ihre Ruhestatt Fürst Carl Egon II. und dessen Gemahlin, Amalie, geb. Prinzessin von Baden, sowie die Gemahlin des gegenwärtigen Familienhauptes, Fürstin Elisabeth, geb. Prinzessin von Reuss-Greiz.

Ein besonderer Priester ist der Gruftkirche beigegeben, der täglich celebrirt, und an den Jahresgedächtnissen der Abgeschiedenen finden sich die Familienglieder zur Andacht ein.

Das auf dem nahen Berg gelegene *Schloss Fürstenberg* ist längst zerfallen. Es ging seiner Zeit durch Erbschaft vom Hause Zähringen an die Grafen von Urach über. Einer von ihnen, Graf Heinrich von Urach, der die Besitzungen in der Baar erhielt, nahm 1254 den Namen eines Grafen von Fürstenberg an, den seine Nachkommen beibehielten. Gar gut wohnen muss dort oben nicht gewesen sein; denn wir finden die Grafen meist an andern Wohnsitzen, und die Bewohner des Miniaturstädtchens Fürstenberg, das neben der Burg entstand, haben dasselbe, als es Anno 1841 abbrannte, nicht wieder auf der alten Höhe, sondern in einer tiefer gelegenen Einsattelung des Berges erbaut. Besonders beschwerlich war für Schloss und Stadt die Herbeischaffung des Wassers; die Quelle des urtiefen Brunnens versiegte oft, und das Wasser musste auf Saumthieren vom Thale heraufgeholt werden. Hat wohl dieser Uebelstand die Herren von Fürstenberg veranlasst, ihren Wohnsitz an den Rand des nie versiegenden mächtigen Brunnquells am Kirchhügel zu Donaueschingen zu verlegen?

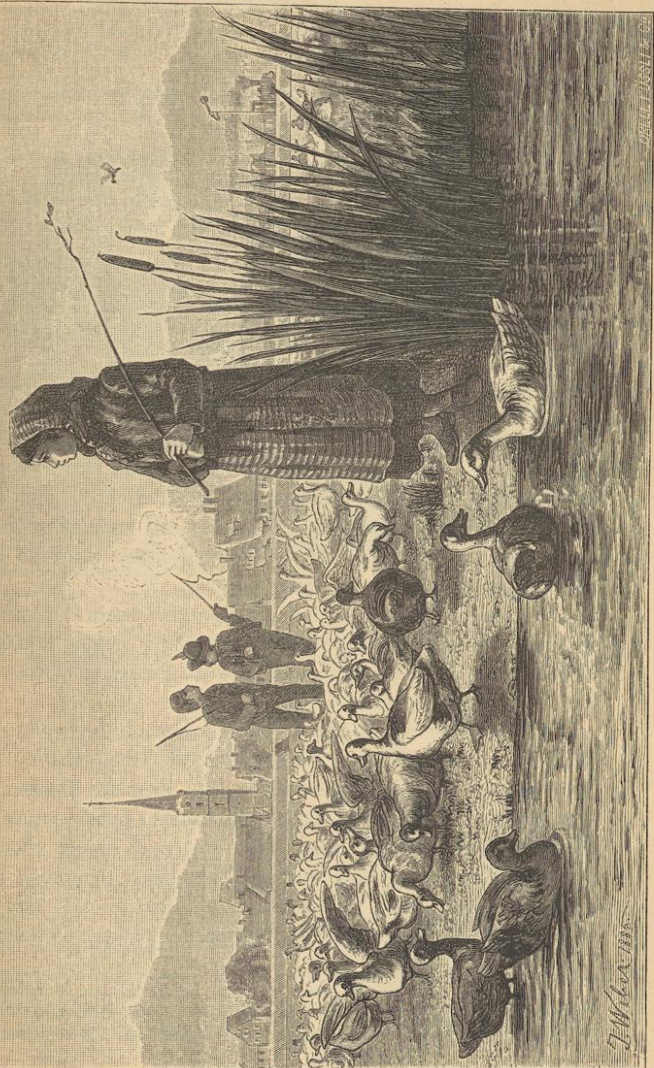
Dem Fürstenberg schräg gegenüber, zwischen den Stationen *Gutmadingen* und *Geisingen*, erhebt sich der *Wartenberg* mit einem fürstenbergischen Lustschlosse, mit welchem Gartenanlagen und Jagdgehege verbunden sind. Die freiliegende Anhöhe gewährt eine prachtvolle Rundschau. Das ehemalige Dynastengeschlecht derer von Wartenberg hatte hier eine feste Burg, die in fürstenbergischen Besitz überging und nach der sich ein Zweig der Familie nannte.



Donauufer am Fusse des Wartenberges.

Unterhalb **Gutmadingen** überschreitet die Bahn, die bisher dem rechten Ufer folgte, die Donau und wir fahren in die Station **Geisingen** ein. *Geisingen* ist ein nettes Städtchen, in dessen Nähe das Gefälle der Donau zur Anlage von verschiedenen Gewerken Gelegenheit gab.

Der Ort erhob sich im Mittelalter nie zu bürgerlicher Selbständigkeit; es lag die Leibeigenschaft schwer auf den Bewohnern des Städtchens. Immerhin war ihre Lage um ein Weniges besser als diejenige der umwohnenden Dorfleute. Feudalherren des Ortes waren anfänglich die Herren von Wartenberg, dann die Grafen und später die Fürsten von Fürstenberg, bis er im Jahre 1806 in den grossherzoglich badischen Landesverband eintrat. Man wird uns wohl gerne die Aufzählung all der Schreckenisse erlassen, welche der Bauernkrieg, der dreissigjährige Krieg, der spanische Erbfolgekrieg und die Kriege nach der französischen Revolution über diese



Giänseweide bei Göttingen.

Gegend brachten. An der Strasse zu wohnen, die auf dem kürzesten Wege aus Frankreich nach Oesterreich und umgekehrt führt, war Jahrhunderte lang mit Gefahren verbunden, die sich auch in Zukunft leicht wiederholen können.

An die Schwedenzeit erinnert die Sage, welche Veranlassung zur Wallfahrt zur Geisinger Heiligkreuz-Kapelle oder zum „zerschossenen Christus“ gab.

„Unfern des Städtchens stand ein Christusbild am Wege. Es kamen eines Tages bei bösem Unwetter schwedische Reiter daher; sie gaben fluchend Christus die Schuld des Reiseungemaches und der bodenlosen Wege. Einer, ein Cornet, zog sein langes Pistol aus dem Halfter, legte es zum Zielen auf den linken Arm und schoss nach dem Bilde; die Kugel drang diesem durch die Stirne. Da that sich plötzlich die Erde auf und verschlang den Frevler mit sammt der Mähre. Von jähem Schrecken erfasst, sprengten seine Gefährten nach der Stadt und erzählten den Bürgern was geschehen war. Diese kamen mit Kreuz und Fahnen herausgezogen, und die Stätte blieb ein geheiligter Ort.“

Immer hart am Flusse hin führt die Bahn über **Hintschingen** nach **Immendingen**, der letzten Ortschaft am Donaustrande, den sie berührt. Immendingen ist ein alter Ort mit zwei Edelsitzen, die im Verlaufe der Zeit an verschiedene Geschlechter kamen, von denen die bekanntesten die Reischach und die Roth von Schreckenstein sind. Die Reischach verkauften 1834 ihre Rechte an das Haus Fürstenberg und dieses wandelte die Edelsitze in eine Maschinenwerkstätte um.

Wie von Villingen aus, so zweigt sich auch in Immendingen ein Schienenstrang nach Württemberg gegen Rottweil und Stuttgart ab, was Veranlassung zum Bau eines weitläufigen, stattlichen Stationsgebäudes gab.

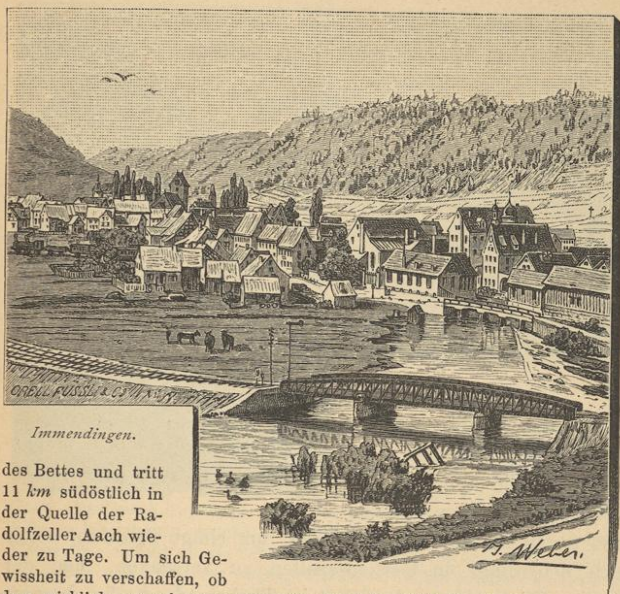
Auf hübscher Brücke überschreitet ausserhalb Immendingen die Bahn die Donau, um dann gleich als Gebirgsbahn den jurassischen Höhenzug zu ersteigen, der hier das Donauthal vom Hegau, schwäbisches von alemannischem Lande scheidet. Eine Zeit lang verfolgt unser Blick die nach Osten eilende Donau, welche die Strasse und die Bahn nach Schwaben hin begleiten. Fahr' wohl, du schöne blaue Donau — hier bist du es noch — die du uns auf langer Strecke bis hieher so freundliches Geleite gabst!

Wie der Rhone unterhalb Genf, wie dem Doubs im neuenburgischen Gebirge, so legt hier herum der Jura auch der Donau tückische Fallen. Ein Theil ihres Wassers verliert sich unweit Immendingen in den Spalten



Immen
des Bett
11 km süd
der Quelle
döllzeller
der zu Top
wissheit z
dem wirk
300 Cento
zum Vors
den Zusan

D
ure
G
auf der
rheine lie
durch ein
Thalgrun
tritt das
wie aufge



Immendingen.

des Bettes und tritt 11 km südöstlich in der Quelle der Radolfzeller Aach wieder zu Tage. Um sich Gewissheit zu verschaffen, ob dem wirklich so sei, versenkte man im Jahr 1877 in die Donaupalten 200 Centner Kehrsalz, und salzgesättigtes Wasser kam in der Aachquelle zum Vorschein. Versetzung des Donauwassers mit rohem Schieferöl that den Zusammenhang der Aachquelle mit der Donau gleicherweise kund.

Immendingen-Singen.

Durch hübschen Wald und an zerspaltenem und zerklüftetem Gestein hin gelangen wir zur Station **Hattingen**, welche auf der Wasserscheide zwischen der Donau und dem Oberrhein liegt. Es folgt der 900 m lange *Hattingertunnel*, und durch eine pittoreske Waldgegend geht es am Hange über dem Thalgrunde vorwärts. In den abenteuerlichsten Gestaltungen tritt das Juragestein zu Tage; an vielen Stellen erscheint es wie aufgemauert, anderwärts wie aus losen Platten aufgeschichtet,